

Fast nur noch in Mundart

Autor(en): **Butz, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Richard Butz

Seit den sechziger Jahren wird in Berndeutsch gesungen. Dann folgten andere Dialekte. Mundart-Sänger und -Sängerinnen sowie Gruppen wie Patent Ochsner geben auf der Schweizer Szene inzwischen den Ton an und verkaufen sich sogar im deutschsprachigen Ausland. Ein kritischer Blick auf einige Alben, die in den letzten Monaten erschienen sind:

Vera Kaa

Vera Kaa, die Sängerin aus Luzern, hat sich längst von der Rockmusik und der Neuen Deutschen Welle ab- und der Kleinkunst zugewandt. 1993 kam sie mit «Von Brecht zu Blues» heraus, jetzt legt sie mit «In-Team» (BMG/Ariola 74321459142) ein ganz persönliches Werk vor: zwölf Lieder in – mit einer Ausnahme – Luzerner Mundart, die alle autobiografisch, aber nie anbiedernd sind. Es geht um ihre Existenz als Frau und Mutter – «...oder die Kunst, eine Frau zu sein», heisst ihr neues Album im Untertitel sinngemäss. Vera Kaa fragt nach den neuen Männern, hinterfragt das eigene Älterwerden («Cellulitis Blues») und covert wunderschön Harry Nilssons «Don't forget me». Ein Höhepunkt des Albums ist der Schlusspunkt: «Mis Müetti», ohne Band, ohne Chor, nur Stimme. Zwei Männer, Simon Kistler (Perkussion) und Greg Galli (Tasten), begleiten mit Hilfe einiger Gastmusiker die Sängerin mit viel Geschmack und Zurückhaltung. Vera Kaa behält Texte und Musik in der eigenen Hand.

Natacha

Die Berner Rocksängerin Natacha (Utiger) schreibt die erste Fassung ihrer Texte selber, lässt sie anschliessend von Dänu Brüggemann veredeln und beauftragt Tony Carey für Musik und Arrangements. Diese Zusammenarbeit hat Natacha in die Hitparade und

zu einem Major-Label geführt. «Venezia» (EMI 0724385340321), das neueste Album der Sängerin, die nie von sich behauptet hat, dass sie gut singen könne, ist zwar leicht überproduziert, aber nicht trendig. Natacha, die bei Auftritten gerne den Rock-Vamp spielt, versteht sich als Geschichtenerzählerin. Sie schaut um sich, beobachtet Menschen im Alltag, hört anderen zu. Daraus entstehen hörensweite Texte über Fremdenfeindlichkeit, die Liebe, Sehnsüchte und ihre Mutterrolle. «Mich fasziniert», sagt sie, «wie kompliziert Menschen sind. Liebe zeigt alle Formen menschlichen Verhaltens.»

Patent Ochsner

Die sechs Berner Musiker von Patent Ochsner haben von ihren ersten drei CDs über 200 000 Exemplare verkauft. Dementsprechend hoch waren die Erwartungen für die vierte CD-Tat der «Müllereimer»-Musiker. «Stella Nera» (BMG/Ariola 74321425962) ist enttäuschend. Patent Ochsner sind mit diesem Album weit weg von der erfrischenden Schrägheit ihres Debüts («Schlachtplatte»), sie sind DRS 1-tauglich geworden, glatter und neutraler. Dazu schieben sie tüchtig in Richtung Weltmusik. Ein wenig Afrika da, etwas «italianità» dort, über das Ganze recht viel Schmalz und – über weite Strecken – ziemlich sinnlose Texte («Schlaf, Chindli, schlaf – s'isch nume dis Bett, wo brönnnt»), das ist für diese talentierten Musiker eindeutig zu wenig. Sie sind in die Falle der Klischees getrampt, aus der sie nur ironische Distanz retten könnten. In Ansätzen ist sie vorhanden. Doch insgesamt kommt dieser «schwarze Stern» – trotz grossem Promotionsaufwand – nicht recht zum Leuchten.

Stop the Shoppers

Künstlerisch konsequenter geht eine andere Erfolgsgruppe, Stop the Shoppers, ihren Weg. Auch sie haben mit «Shoppers» (MCA MCD 72001) ihr viertes Album veröffentlicht. Die Musik ist ziemlich harter Rock. Es orgelt psychodelisch, die Bassläufe sind kräftig und trotzdem elegant, der Rhythmus ist treibend und die Gesamtstimmung dunkeldüster. Neu dabei ist der Gitarrist Oli Hartung, der Electronicdistort und Gitarren wirkungsvoll einsetzt. Stop the Shoppers sind eine freche Gruppe, die ihre Musik und oft witzigen Texte mit einem wohlthuenden Augenzwinkern vortragen. Stimmig auch die Reverenz an den grossen Bluesmusiker B.B. King mitsamt den zugemischten Turntable-Interpretationen. Mit «Ambi» lässt die Gruppe «Shoppers» mit fünfzehn Minuten bewusst süßlichem Kitsch ausklingen.

Adi Halter

Die Berner Liedermacher im Stile von Mani Matter und den Troubadours sind eine Sache der Vergangenheit. Oder doch nicht? Der junge Adi Halter knüpft bei ihnen an, führt die Tradition der bescheidenen Barden aus Bern weiter. Bei seinem Erstling «Zmitts ir Nacht» (Zytglogge Zyt 4082) stehen eindeutig die Texte im Vordergrund. Halter singt behutsam und einfühlsam vom einsamen Strassenmusiker, der die Passanten verzaubert, von

Freundschaften und vergangenen Lieben, er tagträumt und flicht gelegentlich Gesellschaftskritisches ein. Wo Halter nicht karg selber Gitarre spielt, sorgen eine Band und einige Gastmusiker für die Musik. Diese ist eindeutig als Begleitung angelegt und gewinnt nur ab und zu, etwa bei den Saxophonbeiträgen von Don Pfäffli, Eigenständigkeit.

Luke Gasser

Luke Gasser ist ein Sänger, der mit «Hensli Müller» (Columbia 40-484337-10) auf Anraten von Kuno Lauener von ZüriWest seinen Obwaldner Wurzeln nachspürt. Das Titelstück ist die Sage eines der gefürchtetsten Gespenster Obwaldens. Gasser singt es im Dylan-Stil, schwankt überhaupt zwischen Country, Blues, Rock, gelegentlichem Popkitsch und Schweizer Volksmusik. Ganz kann er sich nicht für die Mundart entscheiden und unterbricht den Fluss seines Programms mit drei recht belanglosen englischen Songs. Schade, denn gerade seine Mundarttexte gefallen dank ihrer Poesie und Nachdenklichkeit.

Vera Kaa



Fast nur noch in Mundart